

Die österliche Alternative

Predigt am Ostersonntag 2016
(Apg 10,34a.37-43; Kol 3,1-4; Lk 24, 1-12)

Frohe Ostern? – Und Syrien, die Flüchtlinge, der Terrorismus, aber auch die zunehmende Aggressivität in unserer Gesellschaft? Bräuchte man nicht erst eine heile Welt, damit Osterfreude wirklich aufkommen kann? Oder reichen schon Sonnenschein, Frühlingsblumen und bunte Eier, um das kurzzeitig vergessen zu lassen und glücklich zu sein?

Bedrückende Erfahrungen

Vor wenigen Tagen ist ein Filmteam von „Spiegel online“ nach Bitterfeld gefahren, um mit Passanten über das Ergebnis der letzten Landtagswahl ins Gespräch zu kommen. Eine Äußerung hat mich da besonders aufhorchen lassen, ja regelrecht erschreckt. „Warum“ – so war von einem älteren Herrn zu hören – „muss ich mich von irgendwelchen Negern anbetteln lassen? Was geht mich das an, wenn der kein Geld hat und nichts zu fressen hat? Soll er zuhause bleiben.“ Auch wenn solche Sätze weder in Bitterfeld noch sonst wo die Meinung der Mehrheit widerspiegeln, zeigt sich darin doch, was sich in manchen unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger angestaut hat. Sie fühlen sich als Verlierer der gesellschaftlichen Entwicklung, als benachteiligt und abgehängt, haben Angst vor der Zukunft und sind neidisch auf die, denen es offensichtlich besser geht, vor allem aber auf diejenigen, die scheinbar mehr unterstützt werden als sie. Wut und Hass sind da nicht fern. Und wenn Demagogen dann noch Verschwörungstheorien und Gewaltfantasien verbreiten, braucht man sich über gar nichts mehr zu wundern.

„Was geht das mich an!“ Bisläng wurde von kundigen Fachleuten zwar immer wieder behauptet, dass trotz aller Konfessions- und Religionslosigkeit im Osten Deutschlands kein grundsätzlicher Werteverlust zu bemerken sei. Wenn ich aber auf die fremdenfeindlichen und extremistischen Reaktionen in der letzten Zeit schaue oder die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal anderer Menschen bedenke, bin ich mir dessen nicht mehr so sicher. Für jemanden, der sich keinem irgendwie gearteten höheren Wesen mehr verantwortlich sieht, scheinen wesentliche Werte des Zusammenlebens – wie die Achtung der Menschenwürde, Hilfsbereitschaft und Solidarität – auch an Bedeutung zu verlieren.

Aber auch dort, wo der christliche Glaube noch eine größere Rolle spielt, kommt es vor, dass Menschen links liegen bleiben, vereinsamen, sprachlos werden und schon zu Lebzeiten zerbrechen und absterben. Vielfach sind gestörte Familienverhältnisse, erziehungsunfähige Eltern, düstere Berufsaussichten, soziale Tiefschläge und rücksichtslose Verhaltensweisen wichtige Ursachen dafür. Und jemand, der vielleicht ganz bewusst oder sogar krampfhaft danach strebt, das Leben in vollen Zügen auszukosten oder – wie es neuerdings heißt – „sich auszuleben“, kann dabei eventuell ähnliche Erfahrungen machen. Davor warnt auch Jesus, wenn er sagt (Mt 10,39): „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren.“ „Mitten im Leben sind wir“ – also bereits, wie ein bekanntes Kirchenlied aus dem 11. Jahrhundert beginnt, auf vielfältige Weise – „mit dem Tod umfängen.“

Erlösungsversuche

Finden sich aber nicht doch Möglichkeiten, dem entgegenzusteuern und unser Leben lebenswerter zu machen, die Ängste und Sorgen zu nehmen und uns gewissermaßen aus dem Kerker des eigenen Ichs und dem ausweglosen Kreisen um sich selbst zu erlösen? Immer wieder hat es im Laufe der Menschheitsgeschichte solche Versuche gegeben. Schwärmer und Sektierer, kluge Denker und vorbildhafte Lehrer, Kirchenvertreter und Humanisten jeder Art haben sich darum bemüht. Viele waren davon überzeugt, dies mit eigenen Kräften bewirken zu können. Man müsse dazu – so meinten manche – nur die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern und die Menschen umerziehen. Oftmals wurde dabei der Mensch als solcher aber ganz einfach über- oder unterschätzt, auf jeden Fall nicht ernst genommen. Eigentlich hätte die voranschreitende Aufklärung die Menschen immer freier, vernünftiger, gerechter und solidarischer

machen müssen. Stattdessen steigen aber aus unserer Tiefe immer noch jene Dämonen auf, die schon längst totgesagt wurden. Müssen wir nicht auch weiterhin Angst vor unserer eigenen Macht und Ohnmacht empfinden: vor der Macht zu zerstören und vor der Ohnmacht, sich selbst zu begreifen und der eigenen Unmenschlichkeit Herr zu werden?

Zweifellos bleiben wir Menschen unberechenbar und verführbar, aber auch fähig, uns vorteilhaft zu entscheiden und zu entwickeln. Treffend hat dies Alexander Solschenizyn einmal so umschrieben: „Allmählich wurde mir offenbar, dass die Linie, die Gut und Böse trennt, nicht zwischen Staaten, nicht zwischen Klassen und nicht zwischen Parteien verläuft, sondern quer durch jedes Menschenherz. Diese Linie ist beweglich, sie schwankt im Laufe der Jahre. Selbst in einem vom Bösen besetzten Herzen hält sich ein Brückenkopf des Guten. Selbst im gütigsten Herzen – ein uneinnehmbarer Schlupfwinkel des Bösen.“ Ein solcher Realismus kann zur Resignation führen, er kann aber auch die Chance erkennen lassen: Jede und jeder hat die Möglichkeit, in jedem Augenblick zu neuer Hoffnung aufzubrechen.

Für viele Menschen ist die Auferweckung Jesu Christi durch Gott die Grundlage für eine solche Lebenshaltung. Wer daran glaubt und sich taufen lässt, ist damit gewissermaßen nicht mehr schutzlos irgendeinem Schicksal ausgeliefert, sondern „zur Freiheit befreit“ und befähigt, als neuer Mensch zu leben. Ehrlicherweise müssen wir Christen aber bekennen, dass uns das manchmal oder sogar oftmals nicht gelingt. Wir dürfen jedoch darauf vertrauen, dass „Gott größer ist als unser Herz“ und uns trotz aller Rückfälle nicht aufgibt. Darum mühen wir uns auch immer wieder aufs Neue, seiner großen Liebe zu entsprechen und diese in unserem Handeln sichtbar werden zu lassen. Schließlich sind wir ja selbst mit dafür verantwortlich, ob unser aller Leben verkümmert und abstirbt oder sich entfalten kann und blüht.

Neues Leben

Worin besteht aber dieses neue Leben und wie sieht es aus? Vielfältig und eindeutig wird uns durch das Neue Testament bezeugt, dass die Fülle des Lebens von Gott her in Jesus Christus auf einzigartige Weise erschienen ist. So sagt Jesus auch über sich selbst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben“ (Joh 11,25f.). Wer deshalb sein Wort hört und es im Glauben annimmt, der ist – wie es an anderer Stelle heißt – schon jetzt „aus dem Tod ins Leben hinübergegangen“ (Joh 5,42). Jenseits und Diesseits berühren sich hier. Mit einem solchen Glauben kann man vielleicht nicht nur beruhigter sterben, sondern auch hoffnungsvoller leben. Durch die Auferweckung Jesu wird durch Gott die Botschaft und der Anspruch Jesu unüberbietbar bestätigt. Jawohl, dieser am Kreuz Getötete ist der verheißene Messias. Er ist nicht gescheitert, sondern hat vielmehr in Wort und Tat durch sein Leben und Sterben die grenzenlose Liebe und Barmherzigkeit seines Vaters offenbart. In ihm begegnet uns das endgültige Modell des Menschen, das authentische Ebenbild Gottes. Seine Erniedrigung und seine Solidarität mit uns Menschen bis in den Tod hinein ist der wahre Weg zum Leben. Nur so kann sich in unserer Welt auch etwas zum Besseren wenden. Wo aber jemand sich radikal darauf einlässt, wird er bald – wie Paulus – sagen können: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Das aber bewegt, ja verpflichtet uns sogar zum Widerstand gegen die Mächte des Todes, gegen leibliche wie seelische Verkümmern, ja gegen alles, was Leben verletzt, schändet und zerstört. Insofern geht uns die Not dieser Welt durchaus etwas an, sogar enorm viel. Darum gilt es, leidende und bedürftige Mitmenschen nicht gleichgültig zu übersehen oder wutschnaubend abzuweisen, sondern sie respektvoll und freundlich zu behandeln, ja ihnen – so gut wir es vermögen – zu helfen und sie sogar zu lieben. Weil Gott uns schon seit eh und je seine Liebe erweist, sollten auch wir in der Lage sein, mit uns selbst und unseren Nächsten liebevoll umzugehen. Das bedeutet durchaus keinen Verlust, sondern macht uns eher reicher und stärker. Erstaunlicherweise kann man dabei die Erfahrung machen, die in einem Gebet von 1913 so ausgedrückt ist: „Wer sich hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.“ Davon kündigt auch schon die erste Christengeneration mit den Worten (1 Joh 3,14): „Wir wissen, dass wir aus dem Tod zum Leben hinübergegan-

gen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod.“ Liebe – so könnte man es auch noch anders ausdrücken – vermittelt also Leben und überwindet den Tod.

„Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist. (Kol 3,1)“ Mit diesem Aufruf aus dem Kolosserbrief will uns Paulus sicher nicht von den unzähligen Herausforderungen ablenken, denen wir in unserem Leben und unserer Gesellschaft begegnen. Uns lediglich aufs Jenseits zu verträsten, dürfte nicht seine Absicht sein. Bestimmt will er uns aber sagen: Grundsätzlich hat mit der Taufe das ewige Leben für euch schon begonnen. Darum behaltet den Himmel im Blick! Kreist nicht wieder nur um euch selbst! Überwindet vielmehr eure Ichbezogenheit und Engherzigkeit und verliert nicht die Hoffnung auf die Vollendung! Kündet auch anderen davon und lebt vor allem daraus! Manchmal suchen wir ja nach Alternativen, die unsere Probleme besser lösen könnten. Seit fast zweitausend Jahren gibt es eine ganz besondere, die sowohl menschenfreundlich als auch zukunftssträchtig ist: aus dem Glauben an die Auferstehung heraus zu leben, zu lieben und zu handeln. In diesem Sinne braucht wahre Osterfreude nicht unbedingt eine rosarote Welt, mindestens aber einen Funken Hoffnung, einen verlässlichen Halt und viel Ermutigung, sein Leben aufs Neue zu wagen, vielleicht auch die Kraft zur Umkehr und zur Versöhnung. Davon bewegt lasst uns voll Freude feiern und mit der Kirche beten: „Schaffe uns neu durch deinen Geist, damit auch wir auferstehen und im Licht des Lebens wandeln.“